

Das Stauwehr

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
6. Juni
1931

Ein Blatt für heimatische Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Das Stauewehr.

Von Edgar Chappuis.

Des Stromes Wasser eilig talwärts ziehn,
Sehnsuchtbeschwingt in unbekannte Welte,
Mein eignes Sehnen bietet das Geleite,
Und möchte mit nach blauen Fernen fliehn.

Da rauscht es auf, weißbrandend, glüht und zischt.
Das Wehr stemmt sich der wilden Slut entgegen.
In tollem Tanze gurgelnd sich bewegen
Die Wogen in der Brandung Silbergischt.

Ein Wasserchaos stürzt sich wie besessen
Dem Abgrund zu, mit seinem offenen Munde.
Und in des Taumels sinnverwirrter Stunde,
Ist aller Ferne Sehnsucht jäh vergessen.

Vom Sturm zur Stille ist der Strom geglitten,
Gemächlich rollt er seine blauen Wogen.
Sonnenbeschienen kommen sie gezogen,
Und wissen nicht mehr, was sie erst gelitten.

Manch Stauewehr ist im Lebensstrom enthalten.
Und reißt uns in den Abgrund banger Sorgen.
Doch elnft, an einem lichten, jungen Morgen,
Kann unser Weg sich wieder still entfalten.

Eynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

23

Sie reiste um Neujahr ab, und zwar ohne Retourbillett, wodurch sie ihren festen Entschluß kund tat, nun ihr Leben fest in die Hand zu nehmen. Auch ihr erster Brief klang in dieser Tonart:

„So bin ich also nun im Lande des berühmten Don Quichotte und damit wohl am rechten Orte, wo ich schon längst hingehörte. Und da ich dies erkannt habe, glaube ich reif zu sein für die Erkenntnis, daß das Spiel (oh, wie war es unnützlich und schön!) nun aus und die Arbeit (die durchaus nicht furchtbar ist) beginnen könne und müsse. Es ist hübsch warm hier, so warm, daß ich Orangen im Freien pflücken kann. Vielleicht wäre mir ein heimatischer Apfel lieber und ich lege es nun darauf an, durch unerhöhten Geiz so reich zu werden, daß ich einst wieder mit Ruhe und Verdienst die Äpfel des heimatischen Gartens pflücken kann und darf.“

Der Doktor las die muntere und wohl auch gesinnungstüchtige Epistel mit Bewunderung laut am Bette seiner Frau vor, indessen Marianne auf der anderen Seite des Krankenbettes saß und verständlich und sehr aufmerksam zuhörte. Auch Frau Agnes, welche an zunehmender Herzschwäche litt und das Bett nicht mehr verlassen konnte, hörte diese Nachrichten mit Bewunderung und Vergnügen. Welche Mutter empfände nicht Freude über das Wohl-

ergehen ihrer Kinder! Man sprach noch lange darüber, bis Marianne endlich zu Bette ging und der gute Doktor von neuem zu seinem Buche griff, aus dem er der Kranken vorlas, bis er in seinem Lehnstuhl einnickte. Als er erwachte und nach der Uhr schaute, sah er verwundert, daß er die halbe Nacht durchgeschlafen hatte. Es war so still. Frau Agnes lag ruhig und schien keine Atemnöte zu haben. Die Uhr tickte eintönig und schläfrig. Die eine Hand der Frau hing aus dem Bette, als habe sie, wie in so vielen Tagen und Nächten, da er bei ihr war, dieselbe auf seinen Arm legen wollen, oder als reiche sie sie ihm zum Grube. Und da er dieselbe noch schlafbefangen, zärtlich in die seine nahm, merkte er, daß Frau Agnes für immer zur Ruhe gekommen, aus aller Wirrnis und Not der Zeit den ewigen Frieden gefunden hatte. Sie war einer Herzlähmung erlegen und leicht gestorben, das sah man wohl. Denn auf ihrem müden Gesichte, das, ach so lange! nicht mehr stolz war, lag ein gütiges Lächeln.

Noch einmal wurde von der großen Verwandtschaft das Deforum gewahrt. Es ging zwar stiller zu wie bei Kapris Ende. Aber es waren trotz des Winters reichlich Blumen eingegangen, und die Rutschen bildeten einen stattlichen Zug. Florentine war nicht dabei, denn sie erwartete ein Kind.